

Kinder, die keine Lobby haben.
Eltern, die sich nicht kümmern.
Ein Staat, der wegsieht.

In den Dörfern der rumänischen Moldau leben Kinder und Jugendliche, die unter ärmsten Verhältnissen ihr Dasein fristen. Dieses Buch will auf ihre Not aufmerksam machen. Die Geschichten von Andrea, Laura, Mihail und Marta stehen stellvertretend für viele andere.

Für Andrea soll nach einer schlimmen Kindheit alles besser werden. Das Jurastudium läuft gut. Doch plötzlich ist sie schwanger, und der Vater des Kindes ist kriminell.

Laura hat sich ein perfektes Lügengebäude aufgebaut, aber das Kartenhaus fällt zusammen.

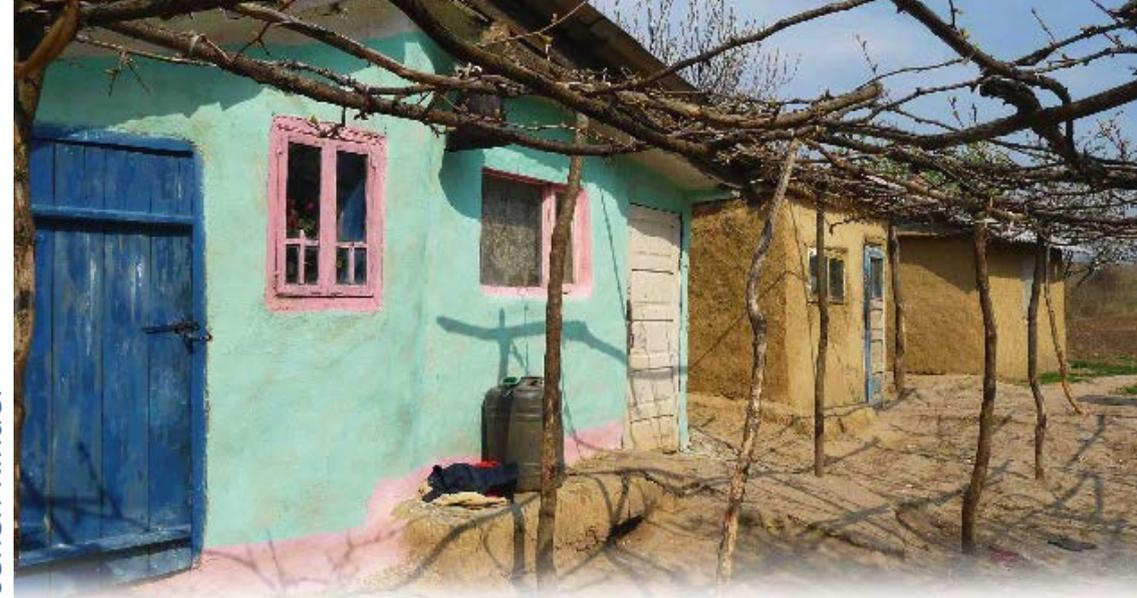
Seine kriminelle Energie führt Mihail in ein finanzielles Fiasko, aus dem ihn scheinbar nur der Verkauf seiner Niere retten kann.

Marta lebt in der Großstadt und muss mit zwölf Euro in der Woche überleben.

Für alle spielt die Jugendmissionarin Letta eine zentrale Rolle. Für viele Kinder und Jugendliche in der rumänischen Moldau ist sie der Fels in der Brandung.



ZEICHEN DER HOFFNUNG – Die vergessenen Kinder



Zeichen der Hoffnung

DIE VERGESSENEN KINDER



Manfred Braun
Dieter Reinhardt (Hrsg.)

Manfred Braun und Dieter Reinhardt (Hrsg.)

Zeichen der Hoffnung

DIE VERGESSENEN KINDER

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind
im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Die Bibelzitate erfolgen nach der NGÜ (Neue Genfer Übersetzung) und
der Elberfelder Bibel, revidierte Fassung von 1986.

Bilder: Manfred Braun | Rumänienkarte Seite 4: istockphoto.com

1. Auflage 2020

Manfred Braun | Gerbergasse 16 | 63667 Nidda

E-Mail: manfred-nidda@t-online.de

Internet: www.signale-der-hoffnung.de

ISBN 978-3-86699-369-3

Inhalt

Prolog	5
Umwege zum Leben	7
Lettas Umfeld – Das Vermächtnis eines Diktators	11
Am Abgrund des Lebens (Andrea)	17
Lettas Weg in die Mission	41
Ein verhängnisvoller Plan (Laura)	48
Lettas Erfahrungen	71
Stern mit Hohlraum (Mihail)	77
Lettas Beständigkeit	93
Jedes Opfer (Marta)	103
Lettas Anliegen	119
Epilog	123
Anmerkungen	125





Rund 25-40 Kilometer nördlich von Iași liegen die Dörfer Golăiești, Stâncă, Cotu Morii, Victoria, Sculeni, Frăsuleni und Șendreni.





Prolog

Kinder, die keine Lobby haben. Eltern, die sich nicht kümmern. Ein Staat, der wegsieht. In den Dörfern der rumänischen Moldau, am Rand der Europäischen Union, leben Kinder und Jugendliche, die unter ärmsten Verhältnissen ihr Dasein fristen.

Mit dem Buch „Zeichen der Hoffnung“ wollen wir auf die Not dieser vergessenen Kinder und Jugendlichen aufmerksam machen. Andrea, Laura, Mihail, Marta: Ihre Geschichten stehen stellvertretend für viele andere. Gott sieht ihre Not, die Schicksale lassen ihn nicht unberührt.

1998 fuhr ich, Manfred Braun, mit meinem damals achtzehnjährigen Sohn zum ersten Mal nach Rumänien, in die Großstadt Iași. Unser Auto hatten wir bis unters Dach mit Hilfsgütern beladen. Wir wollten einen jungen Freund besuchen, der mit seiner kleinen Familie in großer Not lebte. Kaum in Iași angekommen, wurden wir in unserem Auto von mehreren

Personen überfallen, umstellt und beraubt. Die gute Nachricht: Es war nicht das Ende, sondern der Beginn einer Arbeit, die Gott seit über 20 Jahren reich segnet.

Nach und nach kamen weitere Kontakte in Rumänien zustande. Wir gründeten den als gemeinnützig anerkannten Verein „Hoffnung & Licht“¹, der unter anderem Patenschaften für Kinder und Jugendliche unterhält, die von der Jugendmissionarin Letta Gafencu vor Ort betreut werden. Gemeinsam mit ihrem Team bringt Letta Hoffnung durch das Evangelium zu den Ärmsten der Armen. Auch sie wird in diesem Buch zu Wort kommen.

Es gibt viele Möglichkeiten, über Not hinwegzusehen. Unser Buch möchte uns die Augen und Herzen für das Hinsehen öffnen. Liebe und Hilfe, die von Herzen kommt, sind besser als Mitleid.

Alle, die auf den folgenden Seiten zu Wort kommen, haben ihre Geschichte entweder selbst geschrieben oder sie gemeinsam mit mir, Manfred Braun, zu Papier gebracht.

Unser Dank geht an alle, die uns mit Rat und Tat zur Seite standen, insbesondere Petra Schnelzer und Kurt Becker.

Der größte Dank aber gilt dem, der uns auf die Not aufmerksam machte, Türen und Herzen öffnete und uns die Kraft und die Möglichkeiten gibt, zu helfen: unserem Herrn Jesus Christus.

Die Herausgeber



Umwege zum Leben

Die einen mögen sie, den anderen ist sie ein Dorn im Auge. Wo sie auftaucht, da scharen sich besonders Kinder und Jugendliche um sie, während andere sich gegen sie stellen, sie beschimpfen, bedrohen und auffordern zu verschwinden ...

Ihr Name ist Letta. Eine Rumänin mit Herz für ihr Land und ihre Landsleute. Sie ist vor allem in den Armenvierteln zu finden, in den Ghettos der Not und des Elends. Dort, wo viele weggezogen sind, um in den Ländern Westeuropas ihr Glück zu suchen und ihre Kinder in den Lehmhäusern mit den Alten und Ausgestoßenen zurückgelassen haben. Dort, wo man meint, das Leben nur mit Alkohol ertragen zu können, und Gewalt und Missbrauch zum Alltag gehören.

Unter denen, die sich noch nicht völlig aufgegeben haben, ist Letta gerne gesehen. Besonders für die jungen Leute ist sie meistens die einzige Ansprechperson, mit der sie über ihre

Probleme sprechen können und bei der sie, gemeinsam mit anderen, für ein paar Stunden, ein Wochenende oder ein Zeltlager lang, ihr scheinbar unabwendbares Schicksal vergessen können.

Der lebendige Glaube an einen gerechten, aber auch an einen rettenden Gott prägt Lettas Leben seit Jahren. Und weil sie selbst Antworten auf die wichtigen Fragen des Lebens gefunden hat, gibt sie diese an andere Menschen weiter. In den Dörfern an der moldawischen Grenze ist sie als Jugendmissionarin bekannt.

Somit ist sie für die einen ein Hoffnungsschimmer und der Titel „Jugendmissionarin“ eine Ehrenbezeichnung. Für die anderen hingegen ist diese Bezeichnung der Ausdruck äußerster Verachtung und Ablehnung. Es ist der Grund, der sie mit Hass gegen Letta und ihren Gott erfüllt.

Eines der Dörfer, welche Letta regelmäßig besucht, ist Stâncă. An einem Tag, der wie jeder andere Tag begann, schien die Situation völlig zu eskalieren.

„Diese Frau bringt euch eine antichristliche Lehre!“, rufen zwei orthodoxe Priester den Eltern zu, als Letta deren Kinder zu einem Sommercamp einladen will. Sie ist mit drei weiteren Jugendlichen unterwegs, um die Erlaubnis der Eltern dafür einzuholen.

Ein weiterer Mann stellt sich auf die Seite der Priester und ruft: „Was willst du hier, geh weg! – Du bist zwar hübsch, aber ich warne dich, komm nie wieder in unser Dorf!“ Seine Drohung unterstreicht er mit dem Hinweis, dass er bereits im Gefängnis war.

Als die beiden Priester die Dorfbewohner dann noch auffordern, ihr Auto anzuzünden, wird die aufgeheizte Stimmung immer bedrohlicher. Zwei Männer haben schließlich den Mut und stellen sich dazwischen. „Letta hat uns eine Botschaft gebracht, die den Glauben in uns geweckt hat, und was macht ihr ...?“



Alle Kinder lieben
Letta.

Bild unten:
Kinderstunde
mit Letta.



Die Menge scheint zu begreifen, dass die Aufforderung der Priester zur Gewalt nicht mit dem zu vereinbaren ist, was sie sonst in der Kirche hören. Langsam deeskaliert die Situation. Eine von vielen Herausforderungen, mit denen Letta konfrontiert wird.

In diesem Buch erinnert sich Letta an einige der Jugendlichen, die sie ein Stück weit in ihrem Leben begleiten durfte. Dabei fiel es ihr manchmal schwer, deren „Umwege zum Leben“ mitzuverfolgen. Sie gehen zu lassen, als klar wurde, dass sie sie nicht aufhalten konnte, aber für sie da zu sein, wenn sie mit noch mehr Enttäuschungen zurückkamen und nicht mehr weiterkonnten oder wollten.

Doch es wird vor allem deutlich, dass ein anderer hinter und über allem stand und steht. Er ist es, der in Wahrheit die Lebensberichte dieser Menschen geschrieben und sie aus dem Dschungel der Ungewissheit und Befürchtungen herausgeführt hat. So lassen sich bei allen Umwegen doch immer wieder „Zeichen der Hoffnung“ erkennen.

Währenddem versucht wird, einige Bilder aus dem Leben Lettas zu malen, und der Leser an einige Wegkreuzungen mitgenommen wird, werden gleichzeitig junge Leute selbst erzählen, mit denen sie ein paar Meilen gehen durfte. Einige von ihnen sind längst in ihre Fußstapfen getreten und geben heute selbst weiter, was ihnen geholfen hat, ihren Umwegen und Sackgassen zu entkommen.



Lettas Umfeld - Das Vermächtnis eines Diktators

Letta kennt das Umfeld, in dem sie arbeitet, sehr genau. Sie wuchs selbst in einem Dorf im Norden Rumäniens auf. Es war die Zeit des Kommunismus.

Gemeinsam mit ihren sechs Geschwistern, den Eltern und den Großeltern lebte sie in einem kleinen Haus, das aus zwei Zimmern bestand. Zum Kochen musste man nach draußen gehen, denn die Küche war im Hof.

Um nicht nur von der knappen Lebensmittelzuwendung abhängig zu sein, die der Staat bereitstellte, half sie, so wie alle ihre Geschwister ab der fünften Klasse, in der Landwirtschaft mit. Ein Teil des zusätzlich verdienten Geldes erlaubte es, dass

sie den Schulabschluss machen konnte, was für viele heute noch nicht selbstverständlich ist.

Trotz des arbeitsreichen Alltags auf dem Feld schaffte sie es auch, zwischen dem Harken des Bodens, dem Kartoffellesen und der Maisernte, in der nahen Großstadt Suceava ihr Abitur zu machen. Danach absolvierte sie eine Ausbildung im Bereich der Lebensmitteltechnologie und arbeitete sechs Jahre in einer Käserei.

Etwa 87 % der rumänischen Bevölkerung gehören zur Rumänisch-Orthodoxen Kirche, einer autokephalen (unabhängigen) Kirche innerhalb der osteuropäischen Orthodoxie. Nur knapp 7 % sind Christen protestantischen Glaubens und bilden daher eine Minderheit in Rumänien.

Lettas Eltern gehörten zu den wenigen, in deren Haus der Glaube an Jesus Christus die Familie prägte und die Bibel, als Gottes Wort, eine bedeutende Rolle einnahm.

Durch das Vorbild ihrer Eltern lernte sie schon sehr früh, dass gelebter Glaube auch mit Nachteilen und Entbehrungen verbunden ist. Man hatte ihrem Vater während der Zeit des Kommunismus aufgrund seines Glaubens verboten, weiterhin seinen Beruf als Buchhalter auszuüben. Das brachte natürlich finanzielle Einbußen mit sich, welche wiederum Auswirkungen auf die ganze Familie hatten.

Dennoch hielt man am Glauben fest und auch Letta nahm schon früh teil an den Versammlungen einer Freien Evangelischen Gemeinde in Suceava. In den Bibelstunden wurde das Fundament gelegt für ein konsequentes Leben mit Jesus Christus. Bald half sie selbst mit, Kinderstunden zu gestalten, beteiligte sich an Einsätzen in Kinder- und Altenheimen sowie auf Freizeiten für Waisenkinder.

Ende der 80er und Anfang der 90er Jahre galt Rumänien als „Land der Waisenkinder“. Dies war zum großen Teil das

Vermächtnis des Diktators Ceaușescu. Um eine bevölkerungsstarke Nation aufzubauen, führte er die Fünf-Kinder-Familienpolitik ein. Frauen sollten mindestens fünf Kinder gebären, damit die Bevölkerung von 19 Millionen (1966) auf geplante 30 Millionen (2000) ansteigen würde.

Empfängnisverhütung jeglicher Art wurde wie Schwangerschaftsabbruch unter Androhung von hohen Freiheitsstrafen verboten. Viele versuchten mit Drähten oder Medikamenten einen Abort zu bewirken. Bei Infektionen aufgrund von Abtreibung durften die Frauen nicht medizinisch behandelt werden. Es starben nicht nur rund 10 000 von ihnen an den Folgen, es wurden auch vermehrt behinderte Kinder geboren, die man gemeinsam mit ungewollten Kindern in Sozialwaisenhäuser abschob. Dort wurden die Stärksten der Gesunden, man nannte sie „Sterne unserer Zukunft“, für die Präsidentengarde rekrutiert und in einer Eliteschule im Prahova-Tal zu Ceaușescu-Wächtern ausgebildet: eine Elitetruppe, die man „Falken des Vaterlands“ nannte.

Dagegen galten die Kinder mit körperlichen Beeinträchtigungen als die „nicht Wiederherstellbaren“ bzw. die „Unwiederbringlichen“ (rumänisch: „irecuperabili“). Sie wurden ihrem Schicksal überlassen und starben an verschiedenen Krankheiten, die meist auf mangelnde Hygiene zurückzuführen waren, oder man ließ sie in den Heimen einfach verhungern oder erfrieren. Orte wie der Friedhof von Cighid zeugen heute noch davon.

Die schrecklichen Bilder der Sozialheime Rumäniens, in denen rund 140 000 Kinder untergebracht waren, wurden auch in den Medien Westeuropas gezeigt. Kinder, die bis auf die Knochen abgemagert waren, schmutzig, apathisch, vernachlässigt.

Das Ergebnis der Familienpolitik Ceaușescus war aber auch in überlasteten Familien zu sehen, die an Nahrungsmittelknapp-

heit litten und ihre Kinder deshalb verstießen. Geschätzte 100 000 Straßenkinder wuchsen so ohne Schulbildung und ohne Zukunftschancen auf.

Heute, eine Generation nach diesem Schreckensregime, sind die Spuren und Folgen dieser Politik immer noch sichtbar. Obwohl die Strafen für Empfängnisverhütung und Abtreibung aufgehoben sind, sind die entstandenen Probleme weiter präsent.

Ungewollte Schwangerschaften von Mädchen im Teenageralter sind eine Problematik, mit der Letta häufig in ihrem Einsatzgebiet konfrontiert wird. Sie begleitet die jungen Mütter und versucht ihnen eine Perspektive zu geben.

Eine dieser jungen Frauen, die so verzweifelt war, dass sie eine Abtreibung in Erwägung zog, weil sie keinen Ausweg mehr sah, war Andrea. Seit ihrem sechsten Lebensjahr besuchte sie die Kinderstunden von Letta, danach nahm sie an den Jugendstunden teil. Das Fundament, das so durch das Wort Gottes in ihrem Leben gelegt wurde, gab ihr im entscheidenden Moment die Kraft und den Mut, sich von dem Abgrund des Lebens abzuwenden, vor dem sie mit ihrem Ungeborenen stand.

Sie durfte auf Umwegen zurück zum Leben finden, durch den, der von sich selbst sagt, dass er der Weg, die Wahrheit und das Leben ist (Die Bibel, Johannes 14,6). Andrea berichtet:



Auch heute werden Kinder noch sehr oft vernachlässigt und sind auf sich alleine gestellt.







An Abgrund des Lebens

ANDREA

Obwohl es zu meinem Job in einem Anwaltsbüro gehört, viel zu schreiben, fällt es mir nicht leicht, etwas über mein eigenes Leben zu Papier zu bringen. Warum?

Es liegt daran, dass es sowohl in meiner Kindheit als auch in meiner Jugendzeit Dinge gab, an die ich mich nicht mehr erinnern möchte. Schlimme Erinnerungen, die ich gerne aus meinem Gedächtnis streichen würde. Es sind Erlebnisse, die mich auch heute noch emotional belasten, wenn ich sie niederschreibe. Bilder, die mir wieder vor Augen stehen, als wäre es gestern gewesen.

Es gab Erlebnisse in meiner Jugendzeit, die mein Leben total auf den Kopf gestellt haben. Ereignisse, die meine Pläne und Träume von einer Zukunft an der Seite eines Mannes, der mich liebt, einer glücklichen Familie und einem erfolgreichen Berufsleben zunichtemachten. Enttäuschungen, die mich vor große Herausforderungen stellten, die ich so nicht wollte.

Natürlich gibt es durchaus schöne Erinnerungen, wenn ich an meine Kindheit denke, aber da war auch viel Negatives in meinem Leben. Zeiten, in denen ich Gott ganz nahe war, und Zeiten, in denen ich mich von ihm entfernt habe. Trotzdem durfte ich erleben, wie Gott aus dem Scherbenhaufen meines Lebens etwas Gutes machte.

Meine Kindheitserlebnisse sind kein Einzelschicksal. Nicht nur in meinem Heimatdorf, auch in vielen Nachbardörfern leiden Kinder unter ähnlichen Verhältnissen. An meinen Erlebnissen ist erkennbar, wie groß die Not dieser Kinder und Jugendlichen ist. Vielleicht bewahrt mein Bericht junge Frauen davor, die gleichen Fehler zu machen, die ich gemacht habe.

Vielleicht stärkt er aber auch bei dem einen oder anderen Leser die Hoffnung und das Vertrauen, dass Gott uns nicht aufgibt, auch wenn wir uns weit von ihm entfernt haben. Es ist mein großer Wunsch, mit meinem Bericht den vergessenen Kindern in der Moldau eine Stimme geben zu können.

Ich bin am 28. März 1994 geboren und in dem kleinen Dorf Fräsuleni, rund 25 Kilometer nördlich von Iași, aufgewachsen. Der Grenzfluss Prut zum Nachbarland Moldawien verläuft direkt vor meinem Elternhaus. Ich habe noch vier Geschwister, zwei Brüder und zwei Schwestern. Nach meinem Bruder Stefan bin ich die Zweitälteste. Mit ihm beginne ich meinen Bericht.

Es ist April 2013. Ich bin im Gefängnis von Iași. Nicht weil ich straffällig geworden bin, sondern weil ich meinen Bruder Stefan

besuche; er sitzt hier in Untersuchungshaft. Eigentlich ist mein Bruder kein schlechter Mensch. Vieles haben wir in unserer schweren Kindheit gemeinsam durchgestanden. Wir waren uns gegenseitig Hilfe und Trost, wenn wir uns für unsere betrunkenen Eltern schämten oder ungerechtfertigte Strafen bekamen.

Obwohl wir zu Hause keine gute Erziehung erfuhren, lernten wir dennoch schon sehr früh den Unterschied zwischen Gut und Böse, zwischen falschen und richtigen Wegen. Dies wurde uns in unserem Dorf in den Kinderstunden vermittelt, die die Missionarin Letta gestaltete. Von meinem sechsten bis zu meinem dreizehnten Lebensjahr besuchte ich regelmäßig diese Kinderstunden. Danach wechselte ich in den Jugendkreis im Nachbardorf, der ebenfalls von ihr geleitet wurde. Hinzu kamen die jährlichen, mit Freude erwarteten Sommercamps, bei denen ich nicht fehlen durfte. Zunächst als Teilnehmerin, später leitete ich selbst Kleingruppen.

Meine Eltern sind orthodox, aber sie besuchen keine Kirche. Auf eine religiöse Erziehung wurde in unserer Familie verzichtet. So war es für uns Kinder kein Problem, an den christlichen Veranstaltungen teilzunehmen. Andere Kinder und Jugendliche bekommen nicht selten von ihren Eltern erhebliche Probleme, wenn sie teilnehmen möchten, denn der orthodoxen Kirche sind diese missionarischen Aktivitäten ein Dorn im Auge.

Stefan besuchte mit mir gemeinsam den Jugendkreis. Ich freute mich sehr über seinen Wunsch, Pfarrer zu werden. Durch eine finanzielle Unterstützung über den gemeinnützigen Verein „Hoffnung & Licht“ hatte er die Möglichkeit bekommen, sein Abitur zu machen. Doch leider waren die Anforderungen für ihn zu hoch und so musste er schon bald die Schule abbrechen. Die Enttäuschung und der Frust waren groß. Immer öfter besuchte er Spielotheken und kam nach und nach in schlechte Gesellschaft. Schließlich machte er sich daran, Zigaretten von Molda-

wien nach Rumänien zu schmuggeln. Bei den geringen Löhnen in Rumänien lockte die Versuchung eines lukrativen Geschäfts. Über den Grenzfluss Prut, der ihm sehr vertraut war, brachte er die Schmuggelware nach Rumänien. Doch irgendwann erwischte ihn die Grenzpolizei und er wurde verhaftet.

Ich bin nicht die einzige Besucherin im Gefängnis. Sein Freund Florin² ist auch da. Stefan hat ihn vor längerer Zeit beim Trampen kennengelernt. Als ich Florin sehe, schlägt mein Herz höher. Was für ein Mann! Irgendetwas hat mich verzaubert. Meine Gefühle fahren Achterbahn. Ich bin gerade neunzehn Jahre alt geworden. Er ist zehn Jahre älter als ich. Ein Mann mit Lebenserfahrung. Erfahrung, die mir fehlt. Bestimmt empfindet er nichts für mich. Wir kommen ins Gespräch, und: Wir bleiben in Kontakt!

Eigentlich sprechen alle Fakten gegen eine Beziehung mit ihm. Sein Geld verdient er nicht auf ehrliche Weise, sein Freundeskreis ist dem kriminellen Milieu zuzuordnen und er ist nicht gläubig. Und gerade der Glaube an Jesus Christus bedeutet mir sehr viel. Durch Bibellesen, Gebet und den regelmäßigen Gottesdienstbesuch habe ich eine enge Beziehung zu Gott. Ich wünsche mir, dass auch Florin Jesus Christus kennenlernt. Seine positive Ausstrahlung fasziniert mich. Während ich eher ein pessimistischer Mensch bin, ist er durch und durch Optimist, und sein Optimismus steckt mich an. Das ist genau, was ich brauche. Er hat immer gute Ratschläge für mich.

Es war die Zeit, als ich mich fragte, was ich studieren soll. Meine guten Noten würden mich für ein Jurastudium qualifizieren. Menschen Recht zu verschaffen, passt zu meinem Wesen. Doch in Rumänien gibt es einen Spruch, der sagt: Für ein erfolgreiches Jurastudium braucht man entweder Geld oder gute Beziehungen. Ich habe weder das eine noch das andere. Florin jedoch ermutigt mich, diesen Schritt zu gehen, und gibt

mir die Gewissheit, dass das der richtige Weg für mich ist. So einen Mann an meiner Seite habe ich mir gewünscht. Um ihn werden mich meine Freundinnen beneiden. Er ist der Mann, mit dem ich mir vorstellen kann, eine Familie zu gründen. Seit meiner Kindheit sehne ich mich nach einer glücklichen Familie. Das habe ich immer vermisst. Es sind unglaubliche Gefühle, als ich merke: „Wow, dieser Mann liebt mich.“

Ich lasse mich auf eine Beziehung mit ihm ein, bin guter Dinge, dass er sich in all den Punkten, die uns trennen, ändern wird. Dreimal besucht er mit mir eine christliche Gemeinde in Iași. Er sagt, es gefällt ihm gut. Doch er glaubt nicht alles, was dort gesagt wird. Für ihn dreht sich eben alles um seine Geschäfte und ums Geld.

Nach fast fünf Monaten unserer rosaroten Beziehung schwebte ich immer noch auf Wolke sieben. Bald beginnt mein erstes Semester. Jetzt ist der Zeitpunkt gekommen, an dem ich mit Florin zusammenziehen möchte. Ich bin guter Dinge, dass sich vieles in unserer Beziehung so entwickeln wird, wie ich es mir vorstelle. Dafür will ich alles tun. Ich bin verliebt in ihn. Ich merke, wie abhängig ich von ihm bin. Ich brauche ihn. Ein Leben ohne Florin kann ich mir nicht mehr vorstellen.

Doch bald stellte ich fest, dass irgendetwas in unserer Beziehung nicht stimmt. Ziehen hier die ersten dunklen Wolken auf? Warum habe ich das Gefühl, dass ihn meine Anwesenheit stört? Warum stören ihn meine Fragen? Was ist mit ihm auf einmal los? Warum streiten wir uns ständig? Das haben wir doch früher nicht gemacht.

Im Dezember 2013 ist es so weit – wir trennen uns wieder. Mein Liebeskummer ist groß. Aber ich muss mich jetzt auf mein Studium konzentrieren, denn die Prüfungszeit hat bereits begonnen. Im Gegensatz zu Florin leide ich sehr unter der Trennung. Er hat schon nach kurzer Zeit wieder eine neue Freundin.

Das ärgert und belastet mich so sehr, dass ich oft ein bis zwei Stunden weinen muss. Was ich getan habe, war nicht richtig, das weiß ich. Im Gebet sage ich Gott all meine Sorgen. Ich habe das Gefühl, dass Gott bei mir ist und mich mit neuer Kraft beschenkt. Es gelingt mir, mit noch mehr Motivation zu lernen. Gott hat mir einen Weg gezeigt, mein Studium nicht von meinem Privatleben abhängig zu machen. Er schenkt mir Gelingen, mich gut auf die Prüfungen vorzubereiten, sodass ich bald wieder die besten Ergebnisse erreiche.

Nach einiger Zeit glaubt Florin zu merken, dass er mich doch liebt und vermisst. Er besucht mich im Studentenheim und bittet um Verzeihung. Er verspricht mir, sich zu ändern. Meine Liebe zu ihm, in Verbindung mit meiner Blauäugigkeit, lässt uns wieder zusammenkommen.

Um ein wenig Verständnis beim Leser zu finden, möchte ich versuchen zu erklären, was mich so blind gemacht hat und in ihm einen besonderen Menschen sehen ließ. Es waren völlig außergewöhnliche Dinge, die mich zutiefst beeindruckten und meine Gefühle in Wallung versetzten. Dinge, die mir versicherten, dass er mich unglaublich lieben muss. Beispielsweise fuhr er mit mir nachts um zwei Uhr in eine andere Stadt und hielt vor einem Blumengeschäft. Er weckte die Blumenverkäuferin aus dem Schlaf und kaufte mir einen Rosenstrauß mit 53 Rosen. Welcher normale Junge macht so etwas Verrücktes für seine Freundin? Durch solche Gesten hielt ich unsere Liebe für etwas ganz Besonderes. Keine meiner Freundinnen konnte etwas Ähnliches erzählen.

Doch sein Versprechen, mir treu zu bleiben, bricht er immer wieder. Er betrügt mich wieder. Ich vergebe ihm. Ein Kreislauf. Aber ich gebe meinen Traum, dass er sich ändert und ich eines Tages die einzige Frau in seinem Leben sein werde, nicht auf.